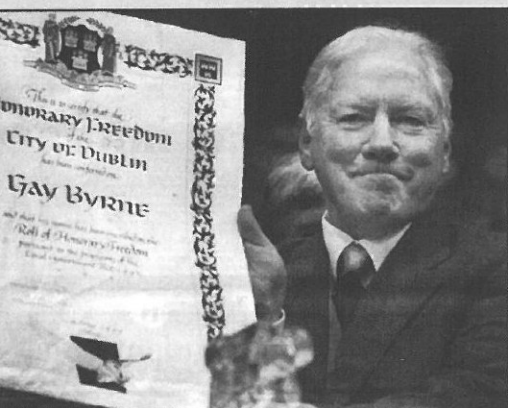


Wie der Sex nach Irland kam

1962 bis 1999 - Talkmaster Byrne ist das Fossil seiner Zunft

Die ersten drei Seiten der *SZ am Wochenende* zum Rücktritt, dafür müßte zum Beispiel Harald Schmidt noch sehr lange schuften. Aber „Gaybo“ ist viel bedeutender: Der am längsten amtierende Talkmaster der Welt hat es beim *Irish Independent* letzten Samstag auf genau diesen Umfang gebracht.

Die Sache ist wirklich wichtig. „Als es die *Late Late Show* noch nicht gab“, polterte der konservative Politiker Oliver J. Flanagan einmal,



„gab es in Irland noch keinen Sex!“ Seit beinahe siebenunddreißig Jahren muß es ihn also geben. Denn die *Late Late*, die am Freitagabend mit einer Party im Studio des Irischen Fernsehens zu Ende ging, war am 6. Juli 1962 erstmals auf Sendung. Präsentiert wurde sie von einem 28-jährigen, recht unerfahrenen Moderator: Gabriel Mary Byrne, der seinem Publikum nun, nach fast vier Jahrzehnten und unendlich vielen Freitag- und Samstagabenden, den Abschied gab.

Schamlos „schmaltzy“ sei Gaybo - so Roy Greenslade, der Medienkommentator des

Londoner *Guardian*, der aus besonderem Anlaß für die *Irish Times* schrieb; doch im selben Artikel nannte er Byrne „subversiv“, „eine Art Sozialrevolutionär“. Der *Irish Independent* ging etwas weiter: „Er hat uns dazu gezwungen, das Undenkbare zu erwägen und das Unaussprechliche zu diskutieren“. Und, man lese: „Er half uns, als Nation zu wachsen“.

Mutter Theresa und Norman Mailer kamen; Britt Ekland, die Gaybo 1982 auf den Mund zu küssen beliebte, U 2 und Meat Loaf; der berühmte Psychiater Roland Laing war im Studio betrunken. Doch nicht die Promis sind der Grund, warum ein anerkannter Fernseh-Heini wie Gaybo zu schönen Analysen Anlaß gibt. Mit einer Berufsharfenistin und Programmansagerin schon länger verheiratet, als die Show läuft, zwei Töchter - so trat er auf als charmant-schläfriger Mann des Volks. Arrogant bescheiden wie sonst keiner, stellte Gaybo die einfache Herkunft aus. Doch mit seiner nachsichtig-snobistischen Manier, genau zuzuhören, gab er nebenbei zu verstehen, kein Thema sei ihm fremd.

Viel Goethe schwelt in dem Mann, mit Sicherheit. Und das koppelte er (der Politiker Flanagan hat es schon angedeutet) mit der unvermuteten Verwandtschaft zu einem anderen Geist: Gaybo, das war der Volks-Foucault. Gay Byrne erfand den irischen Sex-Diskurs, was kann man nicht alles lesen jetzt: Die Sendung sei „Shibboleth shattering“ (grob übersetzt: *zerschmetternd*) gewesen, habe Paradigmen wechseln geholfen; oder, edel, einfach und groß: „He changed our way of seeing.“

Tatsächlich: Das war, nicht nur in Irland, lange nicht üblich, daß Lesben auftraten und Schwule (am Samstagabend!), daß über Ab-



treibung diskutiert wurde, bischöflichen Sex, Korruption. „He touched the Zeitgeist“, meint sein Kollege Mike Murphy in einem huldvoll-neidischen Artikel. Gaybo trieb auf den Wellen und paddelte selbst etwas mit. Das paßte



lange nicht allen. Viele konservative Versuche soll es gegeben haben, diese aalglatte Variante des Normalbürgers „Joe Citizen“ ab-

usägen. Und Progressiven war Master Gaybo immer wieder viel zu anpasserisch, ein Fasler, der schwierige Themen auf sein Niveau herunterzog. Einer, der gut zum Antintellectualismus vieler Iren passe. Einer, der die Welt zum Pub mache, in welchem jeder mit jedem quassle.

Tief sinnien wir: war das der Trick? Ein Profil war der beim ersten Hingucken allzu nett wirkende, biedere Lehrmeister auf jeden Fall. Sie waren seine Gäste vorher bekannt. Und als dann letztes Wochenende, in seiner zweitletzten Sendung, die Klatschjournalistin Terry O'Leane der Fernseh-Nation ihre siebenundzwanzig Jahre lang dauernde Affäre mit dem inzwischen vielgehaßten Ex-Premier Charlie Sweetie (der Gangster) Haughey „gestand“ da war es, wie so oft, die *Late Late*, die den Leitungen das Thema gab. Harald, jetzt aber an.

Hans-Peter Kunisch



Ireland of the Litter

Mitte April konnte man in Nordwest-Donegal am Straßenrand Berge von schwarzen Müllsäcken entdecken und von den Anwohnern erfahren, daß die örtlichen Müllunternehmer „on strike“ seien. Nun sind Streiks im öffentlichen Dienst ja nichts Außergewöhnliches und auch wir kennen Müllberge, wenn sich die ÖTV mal wieder im Tarifkonflikt befindet. Hier jedoch streikten die Unternehmer! Die Müllabfuhr ist privatisiert und drei der Abholer weigerten sich, ihre Kunden zu bedienen - um Druck auf den County Council (die Abgeordnetenversammlung der Grafschaft und ihre Verwaltung) auszuüben. Und keineswegs, so Tony Sharkey, der Wortführer der protestierenden Abfallunternehmer, im örtlichen *Highland Radio*, um höhere Gebühren zu verlangen, sondern im Gegenteil, weil man der Öffentlichkeit eben nicht noch mehr Geld abnehmen wolle. Was genau war da im Busch?

„Im Busch“ ist hier eigentlich irreführend, besser sollte es vielleicht heißen „in the bog“ - dort liegt nämlich der Müll begraben. Neben unzähligen „illegal dumps“, wilden Müllkippen, gibt es in Irland 147 offizielle Deponien, sogenannte „landfills“, die meisten in ehemaligen Steinbrüchen oder eben irgendwo im im Torfmoor in den Bergen. Nach neuen EU-Richtlinien müssen nun gewisse umweltrechtliche Anforderungen erfüllt und Betriebslizenzen beantragt werden. Eine ein-

zige Deponie (in County Kerry) hat eine solche Lizenz, zwei weitere Deponien sollen in Kürze folgen! Der Rest operiert mit befristeten Genehmigungen, die nicht verlängert werden können. Genau dieses Schicksal hat die Deponie ereilt, die man mitten in die Berge Donegals am Muckish Mountain gesetzt hatte - und jetzt müssen Herr Sharkey und seine Kollegen weitere Strecken fahren, um ihre Ladung loszuwerden, was natürlich höhere Kosten usw..... - siehe oben.

In hitzigen Diskussionen in der Lokalzeitung *Donegal Democrat*, auf *Highland Radio* und in den Pubs der Umgebung wurden Argumente ausgetauscht, die uns mülltrennenden Deutschen, die wir die Bestimmungen für grüne, gelbe, blaue, braune und schwarze

Tonnen im Schlaf auf-sagen können, die Haare zu Berge stehen lassen würden: Muckish sei doch ideal, da kaum jemand in der Nähe wohne. Als eine Abgeordnete des County Council vorbrachte, daß Touri-



sten auf dem Weg zum Glenveagh Nationalpark an diesem Schandfleck vorbeikommen, wurde sie von dem Müllunternehmer abgebürstet: Sie solle gefälligst ihren Wahlkreis vertreten und nicht die ausländischen Touristen. Au-

